

## Dokumente

### Aus Briefen Käte und Hermann Duncckers aus den Jahren 1939 bis 1947 (Teil 1)

Heinz Deutschland

Käte und Hermann Duncker, zwei prominente Vertreter des linken Flügels der deutschen Sozialdemokratie und bereits vor dem Ersten Weltkrieg militante Kriegsgegner, gehörten seit Beginn des Krieges zu den entschiedensten Kämpfern gegen die Burgfriedenspolitik. Ihre Antikriegsaktivitäten werden in allen einschlägigen Dokumentationen und Darstellungen beschrieben und gewürdigt. Käte und Hermann Duncker haben die unmittelbaren Auswirkungen des Krieges auf die eigene Familie und die Gesellschaft erlebt und durchlitten und sich frühzeitig auch über die zu befürchtenden Langzeitfolgen dieses Völkermordens Gedanken gemacht.<sup>1</sup> Das hat ihre Haltung und ihre Aktivitäten in der Nachkriegsperiode bestimmt. Sie waren und blieben entschiedene Kriegsgegner. Als konsequente Antifaschisten sind sie jedoch, nachdem es nicht gelungen war, den von Hitler und den hinter ihm stehenden Kräften entfesselten Zweiten Weltkrieg zu verhindern, mit den ihnen verbliebenen Möglichkeiten und Kräften für die militärische Niederlage Hitler-Deutschlands als Voraussetzung für einen antifaschistisch-demokratischen Neubeginn eingetreten. Das belegt eine beträchtliche Anzahl von Briefen<sup>2</sup> und anderen Dokumenten<sup>3</sup> aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs, die noch einer Aufbereitung und Auswertung harren.

---

1 Geplant ist 2005 eine Publikation: Briefwechsel zwischen Käte und Hermann Duncker in den Jahren des Ersten Weltkrieges (August 1915 – Oktober 1917).

2 Es handelt sich um 144 Briefe (oftmals von mehreren Tagen mit zehn und mehr Seiten) von Hermann Duncker an seine Frau Käte und seinen Sohn Karl sowie 44 Briefe von Käte Duncker von Juni 1940 bis August 1941 (die Briefe Käte Duncckers an ihren Mann von April 1938 bis Mitte Juni 1940 sind bei der Flucht Hermann Duncckers aus Paris verlorengegangen). Hinzu kommen ca. 200 Briefe an Verwandte, Genossen und Freunde, die z. T. als Originale oder als Kopien vorhanden sind.

3 Es handelt sich dabei um die Aufzeichnungen Hermann, aber auch Käte Duncckers etwa aus den Jahren 1943 bis 1946. Für Hermann Duncker sind diese annähernd 1000 Manuskriptseiten und z. T. druckreife Artikel umfassenden Aufzeichnungen zusammengefasst in: SAPMO-BArch NY 4445/34-38. Hier können nur einige der dort erörterten Probleme – anhand der jeweiligen Überschriften – aufgeführt werden: Zur Erziehung des deutschen Volkes; Das „andere“ Deutschland (Aufgaben des jüdischen Sozialisten); Was sind die Probleme für einen nachdenkenden jungen Menschen; Die fünf Freiheiten; Zur humanistischen Religion; Marxismus und Antifaschismus; Die nachfaschistische Periode der bürgerlichen Gesellschaft; Zur Frage des Zusammengehens der verschiedenen antifaschistischen Richtungen; Die neue Geschichtsperiode seit dem Weltkrieg; Grundsätze für antifaschistische Einigung; Aufgaben der deutschen Antifaschisten und Demokraten; Zu Fragen der Demokratie (73 Blatt); Zehn Sätze zum Krieg (auch in engl. Fassung; Towards a definition of „War“. Ten propositions.); Zehn Gebote des Humanismus (The ten commandments of Humanism); Ist das deutsche Volk unschuldig?; Zur Frage der Mitschuld des deutschen Volkes; Die Mitschuld an den Naziverbrechen; Thesen zum Sozialismus in Europa; Die

Aus diesem Konvolut werden hier einige Auszüge aus Briefen bzw. vollständige Texte aus den Jahren 1939 bis 1947 als Beitrag zum 60. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkriegs und des Sieges über den Faschismus vorgelegt.

Die Dokumentation setzt unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, dem Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen, ein.<sup>4</sup> Die Briefe aus dieser Zeit widerspiegeln jenen Zustand zwischen Hoffnung und Bangen, zwischen Gewißheit und Ratlosigkeit, in dem sich die Mehrzahl der deutschen Antifaschisten in jenen Wochen allerorten mehr oder weniger befunden haben dürfte. Symptomatisch und gewissermaßen exemplarisch sind die ambivalenten Bemühungen Hermann Dunckers, den deutsch-sowjetischen Vertrag vom 23. August 1939 zu verstehen, sich seine Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit zu begründen. Um so knapper und vernichtender dann das Urteil über den Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 und seine Konsequenzen.<sup>5</sup>

Es folgen Stimmungsbilder, Momentaufnahmen vom Alltag der Exilanten nach Kriegsbeginn - Hermann Dunckers in Frankreich<sup>6</sup> und Käte Dunckers in den USA. Die Belastungen des Exils wurden noch dadurch verschärft, daß Dunckers gerade in dieser Situation zwei außerordentlich schwere persönliche Schicksalsschläge hinnehmen mußten. Am 22. März 1938 war ihr Sohn Wolfgang in Moskau verhaftet und kurze Zeit später ohne Beweise aufgrund des berüchtigten § 58 Punkt 6 zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt worden; am 23. Februar 1940 hatte der Sohn Karl in den USA den Freitod gewählt. Besonders Käte Duncker war nach dem

englische Revolution von 1945 (zu den Ergebnissen der Wahlen in England): Zur Einheit der Arbeiterbewegung (170 Blatt); Sieben Grundregeln für Linksblokkpolitik; Fragen an die Jugend; Einleitung zu einer politischen Fibel.

Von Käte Duncker haben sich Aufzeichnungen zu folgenden Problemen erhalten: What to do with Gemany's Youth?; What to do with Hitler when he is beaten?; The way to an lasting peace. Alle drei Manuskripte waren, wie ein Briefentwurf an den Editor der New York Times vermuten läßt, zur Publikation vorgesehen. Der dritte Beitrag ist handschriftlich mit Kate Hermann gezeichnet. Eine Veröffentlichung konnte nicht nachgewiesen werden (SAPMO-BArch NY 4445/234). Ein beträchtlicher Teil der Aktivitäten von Hermann und auch von Käte Duncker und des Einflusses, den diese legendären „Wanderlehrer“ nach ihrer Rückkehr nach Deutschland vor allem auf junge Menschen ausüben konnten, erklärt sich wohl auch aus diesen, auf umfassenden Kenntnissen und aus reichen Erfahrungen gespeisten geistigen Vorarbeiten.

4 Da in dieser Einleitung nicht auf alle notwendigen biographischen Daten und auf alle Etappen des Exils von Käte und Hermann Duncker eingegangen werden kann, ist am Schluß von Teil 2 eine knappe Chronik angefügt.

5 Obwohl Hermann Duncker seine von vielerlei äußeren Faktoren beeinflussen Überlegungen und Urteile wiederholt als „Gedankensplitter“ (z. B. Briefe v. 13., 17. u. 28. 10. 1939) bezeichnete, haben sich seine in den Briefen getroffenen Einschätzungen wesentlicher Ereignisse und Prozesse als durchaus zutreffend erwiesen.

6 Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Aufenthaltsgenehmigung für Hermann Duncker bereits vor Beginn des Krieges und auch in den Monaten danach nur immer für kurze Zeit verlängert wurde, so z. B. vom 27. Juni bis 10. August und von 11. August bis 30. September 1939 usw.

7 Siehe dazu Mario Keßler: Hermann Duncker (1874-1960). Ein Beitrag zu einer Biographie, in: Supplement der Zeitschrift Sozialismus 2001, H.7-8, S.1-30; Heinz Deutschland: Hermann Duncker – zum Umgang mit linkem Erbe, in: ebenda, S.32-58.

völlig unerwarteten Tod ihres Sohnes mittellos und ganz auf sich allein gestellt.<sup>8</sup> Dennoch unternahm sie in dieser fast aussichtslosen Lage alles in ihren Kräften stehende, um ihrem nach Südfrankreich geflohenen mittel- und hilflosen Mann eine Einreise in die USA bzw. nach Mexiko zu ermöglichen. „Die Hoffnung, noch etwas für Hermann und die Kinder zu tun“, schrieb Käte Duncker am 7. März 1940, „ist's allein, was mich aufrecht hält.“<sup>9</sup>

Hermann Duncckers schlimmste und hoffnungsloseste Zeit im Exil begann mit seiner Flucht aus Paris im Juni 1940, die ihn über Agen nach Marseille und von dort nach Marokko verschlug, bis er schließlich am 24. September 1941 in den USA eintraf. Über den folgenden Abschnitt gibt Käte Duncckers „Fortsetzungsbrief“ an ihre Tochter Hedwig und die Enkelkinder Auskunft. Aufmerksamkeit verdienen dabei u. a. die Namen der Exilgenossen, die von Käte Duncker genannt werden. Hier wird sichtbar, daß Freundschaften bzw. Verbindungen, die infolge der politischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit zerbrochen bzw. zerrissen waren, wieder auflebten bzw. neu geknüpft wurden. Diese Aufzeichnungen sind zugleich geprägt von der Sorge um die verbliebenen Lieben, aber auch - angesichts der Verbrechen des Hitlerregimes - von der Sorge um das Schicksal Deutschlands und der Deutschen nach dem wünschenswerten und unvermeidlichen Sieg der Antihitler-Koalition. Ein besonders wichtiges und ergreifendes Dokument ist Käte Duncckers Brief vom 8. Mai 1945.

Von Interesse sind die intensiven und weitreichenden Überlegungen vor allem Hermann Duncckers, aber auch von Käte, über Chancen für und Wege zu einer neuen Nachkriegsordnung, in der „die Dreieinigkeit von Demokratie, Sozialismus und Humanismus [...] die leitende Vision sein [sollte]“<sup>10</sup>.

Gleichzeitig kreisten nun alle Gedanken nur noch um die baldige Rückkehr nach Deutschland und den Wunsch, neben dem ersehnten Wiedersehen mit Kindern, Enkelkindern, Genossen und Freunden, „soweit unsere alten Kräfte noch ausreichen, an der Umerziehung der deutschen Jugend mitzuhelfen, deren Geist und Herz durch die Nazis so fürchterlich verzerrt und verkrüppelt worden ist“<sup>11</sup>.

8 In einem Bewerbungsschreiben Käte Duncckers heißt es (Rückübersetzung aus dem Englischen): „Als ich (im Feb. 1939) hier [in den USA] ankam, lebte ich zuerst bei meinem Sohn Dr. Karl Duncker, der als Dozent für Psychologie am Swarthmore College, Pennsylvania, tätig war. Nach dem Tod meines Sohnes (im Febr. 1940) lebte ich von April bis Juni bei Mr. u. Mrs. Murray in Vienna, Virginia, teils selbst zahlend, teils als Hilfe in Haus und Garten; von Juli bis August auf einer Obstfarm teils zahlend, teils als Hilfskraft bei der Obst- und Gemüseernte; von September bis Dezember war ich ohne Bezahlung bei den Geschwistern Philips als Pflegerin ihrer alten Mutter engagiert; von Januar bei Mai 1941 betreute ich für \$ 5 die Woche den 87jährigen Vater der Familie Hockessin. Danach war ich von Mai bis September 1941 als Gast von Miss Eleonor Bontecou. [...] Ich spreche Deutsch und Englisch und kann Französisch lesen. Ich bin eine gute Lehrerin und möchte sehr gern Deutschunterricht geben. Ich könnte aber auch Vorträge über die politische und ökonomische Entwicklung in Deutschland in den letzten 50 Jahren halten. Ich kann aber auch als Haushaltshilfe arbeiten (keine Kenntnis der amerikanischen Küche), ich kann flicken und Kinder (nicht zu kleine) betreuen und alte Menschen versorgen (außer Geistesranke)“ [Original English]. (SAPMO-BArch NY 4445/221).

9 Brief von Käte Duncker an Hedwig Weiss (1880-1974), Basel, die Mutter ihrer Schwiegertochter Erika Duncker, geb. Weiss. (SAPMO-BArch NY 4445/167).

10 Hermann Duncker in seinem Brief an Sophie Ludwig vom August 1946.

11 Käte Duncker in ihrem Brief vom 20. Juni 1945.

Um gerade auch dieses Anliegen zu dokumentieren, wurde in dieser Dokumentation der Bogen bis zum Frühjahr 1947, dem Zeitpunkt der Rückkehr von Käte und Hermann Duncker nach Deutschland, gespannt. Angesichts des Umfangs der vorliegenden Dokumente mußte ausgewählt und, bis auf wenige Ausnahmen, stets gekürzt werden. In die Anmerkungen wurden, neben den Quellenverweisen, zusätzliche Informationen aus Briefen aufgenommen. Orthographie und Interpunktion wurden vereinheitlicht, Schreibfehler stillschweigend korrigiert, alle Auslassungen angezeigt [...] und notwendige Ergänzungen in [ ] gesetzt.<sup>12</sup>

## Dokumente

### *Hermann an Käte Duncker:*

[Paris] 27.5.1939. [...] Der Fall von Prag hat den Überimperialismus von Hitler so offenbart, daß ein demokratischer Block möglich wird. Und dann ist dieser Block unbedingt stärker. [...] Und nur die Drohung dieses Blocks kann vielleicht noch den Weltkrieg verhindern. Wenn die Welt faschistisch würde, würde der Krieg sicher das Wesenselement sein. Faschismus ist totale Aggressivität! Gewissermaßen per definitionem.

11.6.[1939] [...] Daß jetzt wieder Werbegesänge um Hitler ertönen, ist bitter. War ich zu großer Optimist? Ich bin aber doch eigentlich immer Skeptiker gewesen. Die Kapitalinteressen wiegen schwerer als nationale Interessen, das dürfte mir eigentlich bekannt sein. Dann darf man sich auch über Chamberlain nicht wundern. [...]

30.6.[1939] [...] Ich soll also heute gefeiert werden.<sup>13</sup> Warum? Nun, man ehrt dort die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, und so will ich es gelten lassen. [...] Es waren über 50 Freunde da. Kisch, Pohl und Schmidt sprachen und ich. Leonhard Frank, Budzislowski, Schreiner, Anna Seghers und viele andere waren auch da. Ich war sehr gerührt.

---

<sup>12</sup> Ich danke den Enkeln von Käte u. Hermann Duncker, Monika Köhler, Dr. Dagmar Kaltenhäuser und Boris Duncker, für ergänzende Angaben zum familiären Umfeld sowie allen Kollegen, die ich konsultiert habe, für ihre Hinweise.

<sup>13</sup> Hermann Duncker war am 24. Mai 1939 65 Jahre alt geworden. Die Pariser Parteiorganisation der KPD hatte diesem Jubiläum des einstigen Mitbegründers der Partei offiziell keinerlei Referenz erwiesen. „Heute habe ich den halben Tag im Walde (bois de Vincennes) gelegen (mit Hans und Grete Cohn)“, hatte Hermann Duncker am 24.5. an seine Frau geschrieben. Er war zu diesem Zeitpunkt, nicht zuletzt wegen der Verhaftung seines Sohnes in Moskau, politisch relativ isoliert. Damals und auch später kümmerten sich vor allem Hans und Grete Cohn, Lotte Schwarz (siehe Anmerkung 25 u. 28), Katja und Erich Arendt um Hermann Duncker. Die kleine private Feier zu Hermann Duncckers Geburtstag wurde von Genossen und Freunden organisiert. Ein Bericht über diese Feier mit einer Zeichnung von Johannes Wüsten, erschienen in „Deutsche Volkszeitung“ Nr. 28 vom 9.7.1939, S.7, ist abgedruckt in: Er trug die Flamme des Sozialismus in viele Herzen, Bernau 1984, S.91f, das Duncker Porträt auch in: Johannes Wüsten, Pseudonym Peter Nikl, Berlin 1987, S.243. Von Hans und Grete Cohn, die 1942 zuerst nach Mocambique verschlagen wurden und sich 1944 in Haifa niederließen, haben sich zahlreiche Briefe an Hermann Duncker bis zum Jahr 1957 erhalten (SAPMO-BArch NY 4445/170). Danach kam es in Berlin noch zu mehreren persönlichen Begegnungen.

22.7.[1939] [Albert] Schreiner hat ein wirklich famoses Buch geschrieben, das sich eingehend mit der Wehrpsychologie des 3. Reichs auseinandersetzt.<sup>14</sup> [...] Schreiners Buch müßt Ihr lesen. Ich will versuchen, es Euch zu schicken. Es muß Dich interessieren. Ich bin sehr begeistert von dem Buch. Man sollte es in Millionen Exemplaren in die Köpfe schießen können. [...]

25.7.[1939] [...] Ich meine auch, daß [angesichts] der Zuspitzung der Dinge die Welt nachdenken lernen muß: ein Weltkrieg von wahnsinnigem Ausmaß. Totales Aufgebot der Bevölkerung, totaler Kriegsschauplatz, totaler Vernichtungswille, totaler Weltbeherrschungswille, totale Unterordnung der Politik unter den Krieg – das ist der **totale Krieg**, wie Hitler ihn will, und daran muß er zugrunde gehen. [...]

5.8.[1939] [...] Eben höre [ich] den deutschen Sender aus London, [der] über die großen Kriegsvorbereitungen in Deutschland berichtet. 1 700 000 [Mann] stehen schon unter Waffen. In Kürze werden es zwei Millionen sein. Englands Aufrüstung ist aber auch gewaltig. [...] Jetzt ist eine riesen-landwirtschaftliche Ausstellung in Moskau eröffnet. 1923 wurde in der SU der erste Traktor produziert, jetzt sind es 500 000. Ach Liebes, ich weiß, was Du denkst, ich denke es auch, aber man muß das Persönliche von dem Generellen trennen. Man muß! Der stärkste Friedensposten der Welt ist es doch und das größte soziale Laboratorium der Welt. Und ich habe auch persönlich alle Hoffnung für W[olfgang].

15.8.[1939] [...] Die politische Situation ist ja ungeheuerlich gespannt. Ich bin himmelhochjauchzend zu Tode betrübt. Was bringt die nächste Woche? Der Langmut der Demokratien fällt einem noch mehr auf die Nerven als Hitlers Tollheiten. [...]

21.8.[1939] [...] Liebe, wie schön, daß Du bei Karl bist. Das ist mein Morgen- und Abendgebet.<sup>15</sup> [...] Du, eben las ich [die] Besprechung von Martha Dodd, *My years in Germany*.<sup>16</sup> Das mußt Du lesen, denke ich. Du, wenn Du an den Kriegsbeginn 1914 denkst, wie hat doch Deutschland durch das österreichische Ultimatum an Serbien den Krieg provoziert und wie [hat] es ihn umgelogen in einen Verteidigungskrieg! Das hat es jetzt nicht so leicht. Und Frankreich und England stehen heute auch viel enger zusammen als noch im Juli 1914. Aber ich bin mir doch klar, daß bei dem ungeheuerlichen Propagandaapparat auch jetzt noch die öffentliche Meinung in Deutschland im Kriegsbeginn mit Hitler geht. Man darf sich da nicht täuschen. Aber sicher hält die „öffentliche Meinung“ nicht vier Jahr durch! [...]

Wenn es zum Zweiten Weltkrieg kommt (der ja in Spanien und China bereits angefangen hat), wird es ein furchtbarer Preis sein, den die Welt für die Befreiung

14 Albert Schreiner: Vom totalen Krieg zur totalen Niederlage Hitlers, Paris 1939.

15 Bezieht sich auf den Entschluß Käte Dunckers, von der Besuchsreise zu ihrem Sohn nicht, wie ursprünglich geplant, wieder nach Deutschland zurückzukehren (siehe Chronik: 4.5.1939).

16 Es handelt sich um die in London 1939 erschienene und sofort vergriffene Ausgabe. Auch die wenig später in den USA veröffentlichte Ausgabe wurde zum Bestseller. Martha Dodd: *Trough Embassy Eyes*, New York 1944. In deutscher Sprache legte der SWA-Verlag 1946 u. 1947 zwei Ausgaben der Reportage von Martha Dodd unter dem Titel „Aus dem Fenster der Botschaft“ vor. Siehe dazu auch: William E. Dodd: *Diplomat auf heißem Boden*, Berlin 1961.

vom Faschismus zahlen muß. Aber die Niederlage Hitlers ist absolut sicher. (Wie viel leichter hätte man es gehabt, wenn man die Tschechei nicht preisgegeben hätte.) Leb wohl und innige Grüße an Karl. Laßt bald wieder von Euch hören. Wäre ich 25 Jahre jünger, hätte ich mich schon zur französischen Armee gemeldet. So kann ich nur geistig gegen Hitler mobilisieren. Könnte ich doch besser Französisch. Lebwohl, es hat Euch lieb der alte Einäugige<sup>17</sup>.

22.8.[1939]<sup>18</sup> Na, das ist ein Tag! Auf diesen Zug im weltpolitischen Schachspiel hatte ich nicht gerechnet. Und doch, wer ist der Blamierte? Hitler stellt sich der Welt als Preisfechter gegen die SU vor. Stalin erklärte sich immer für Nichtangriff. Mehr beinhaltet der deutsch-sowjetische Vertrag auch nicht. Und der schließt den Dreivertrag absolut nicht aus.

Ein Brief kündigt Mac Leod<sup>19</sup> für den 28. 8. hier an. Er will [Albert] Schreiner auch sprechen.

Ja, es ist ein hohes Spiel, das da gespielt wird. Um Hitler zu zersetzen, werden Vertrauensmomente riskiert. Aber man soll nicht urteilen, ehe man nicht den Inhalt usw. kennt. Morgen wird die Welt Kopf stehen. Es kommt aber auf „Übermorgen“ an.

23.8.[1939] Ich glaube doch, daß es ein gewagter Zug der SU war. Die Faschisten sind in totaler Bestürzung – und die Demokraten müssen endlich ihren Friedenspakt [unleserlich]. Wenn Hitler glaubt, die US aus dem Dreiervertrag herauszumanövrieren, wird er sich arg schneiden. Und so ist Hitler der Blamierte.

Übrigens wird in der Columbia Universität ein Kongreß zur Erziehung zur Demokratie abgehalten, das könnte sehr interessant sein. Gibt es einen guten Bericht darüber? In meinem Zimmer steht ein großer Strauß roter Rosen, die mir jugendliche Freunde gestern überreichten (letztes Echo von meinem Geburtstag. Alle Achtung!) Ich sprach über Erinnerung an 1914. [...]

24.8.[1939] Ich gestehe, daß ich heute beklemmter in die Zukunft sehe. Was will werden? Glaubt Hitler wirklich, Rückendeckung zu haben? [...]

Vielleicht ist es die moralische Seite, die Stalin nicht einkalkuliert hat. Diese heimliche Abmachung<sup>20</sup> neben den anderen offenen. Das hat zweifellos viele aufgeregt. Obgleich eine Abmachung für Nichtangriff sicher einen Friedenszweck hat, wie [sich] zeigt. Wer – wen? Das ist jetzt die Frage in dem Duell Hitler-Stalin. Ich erwarte brennend die Zeitung, und es bleibt doch undurchsichtig. Natürlich ist alle Diplomatie lügenspickt. Aber es ist das Gesetz des Umschlagens der Quantität,

17 Hermann Duncker mußte sich Anfang 1939 in Paris einer Augenoperation unterziehen. Seither konnte er nur noch auf einem Auge eingeschränkt sehen.

18 Am 22.8.1939 hatten Deutschland und die UdSSR ihre Absicht, einen Nichtangriffspakt zu vereinbaren, bekanntgegeben.

19 Prof. Robert Mac Leod war ein amerikanischer Bekannter von Karl Duncker, der sich zur Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen in Europa aufhielt (siehe dazu auch seinen Brief an Karl Duncker in: Er trug die Flamme, S.91f. Das erste Zusammentreffen Hermann Duncckers – Mac Leod fand bereits am 21.6.1939 statt.

20 Bezieht sich nicht auf das Geheimprotokoll zum Vertrag vom 23.8.1939, sondern auf die geheimgehaltenen Vorgespräche.

was auch hier mitspielt und eben mit berechnet werden müßte. Die Moral und die Politik!

Das ist ein Thema, das wichtig ist, auch wenn man die Moral nur als Mittel der öffentlichen Meinungsbildung ansieht. [Sie] ist sehr, sehr ernst, die Situation. Meine politische Verdauung ist arg angegriffen. Es ist eine ungeheuerliche Verknotung in der Weltpolitik. Ob auch nur ein Schwert der Löser ist? Die schlimmste Seite der Barbarei ist, daß auch der Kampf gegen die Barbarei barbarisch ist und macht. [...] Der Vertrag in Moskau ist mir doch so schwer auf die Seele gefallen. Aber das Stück hat sicher mehrere Akte. Man muß abwarten. Ach, wenn dieser Brief in Deine Hände gelangen wird, ist das Stück schon weitergegangen – und doch, jetzt denke ich, Du sitzt neben mir und streichelst mir über die Stirn, und ich schöpfe wieder Lebensmut. In solchen Augenblicken wie jetzt ist die Einsamkeit sehr drückend. Liebes, halte Dich tapfer aufrecht. Du weißt nicht, wie ich Dich brauche. Was aus mir wird, wenn es zum Kriege kommt, weiß ich nicht. Aber das Los der Millionen wiegt schwerer. Ich will schon durchhalten, wenn Du mir bleibst. [...]

24. 8 [1939] (Ein Anfang, der liegen blieb). Ein Non-Aggressionsvertrag ist absolut kein Freundschaftsvertrag und kein Hilfsvertrag! Das darf man nicht vergessen. Auf jeden Fall kann bei neuen Konferenzabsichten [der Münchner]<sup>21</sup> die SU nicht mehr aus dem Spiel gelassen werden! Das ist auch wichtig. Immerhin, die Situation ist äußerst kritisch. Ich will gestehen, daß ich gestern im ersten Moment auch bestürzt war. Aber man darf sich nicht verblüffen lassen.

26.8.[1939] Der deutsch-russische Pakt ist auf jeden Fall eine Angelegenheit der sowjetischen Außenpolitik, für die sie allein die Verantwortung trägt, wie sie allein die Gründe kennt, die ihr den Abschluß wünschenswert erscheinen ließ. Die Antifaschisten in den von Hitler bedrohten Ländern haben mit aller Energie auf die Abwehr des hitlerischen Angriffs bedacht zu sein, um eine mögliche breite Antihitlerfront bilden zu helfen. Das ist absolut klar. Ach, die Menschen sind allzu oft so schwerfällig und eben nicht dialektisch. Mir ist, ich trage einen Trauerflor um den Arm. Aber der zweite Akt kann schon anders stimmen.

26.8. abends. Mich überfällt im Augenblick die unmittelbare Kriegsnähe. Es ist doch entsetzlich, daß diese Hitlerbande der Welt den Krieg aufzwingen kann.

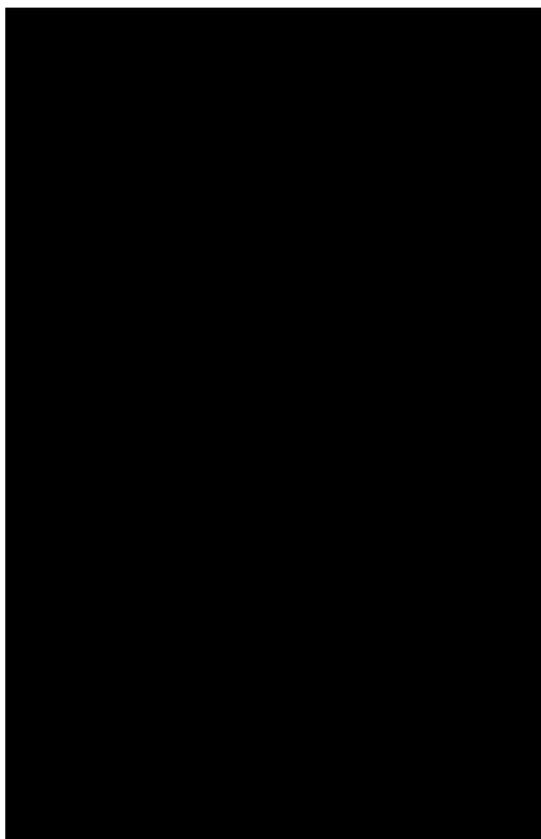
Liebe Käte, daß wir beide dieses Millioneneleid noch einmal erleben müssen. Und noch dazu bei so verzerrter Situation. Alle die Eltern, die ihre Kinder, Frauen, die ihre Männer hergeben müssen. Kann die SU da wirklich beiseite stehen? Nein, ich rechne sicher auf einen zweiten Akt: Die ganze Welt gegen den Faschismus!

Käte, Du bist bei Karl und hast es leichter, durchzuhalten, und das tröstet mich. Aber ich will durchhalten, das verspreche ich Dir. Am liebsten hätte ich eine Tätigkeit, die irgendwie der Verteidigung gegen Hitler Hilfe leistete. Aber vielleicht kommt man in ein Lager.

---

21 Im Original durchgestrichen.

27.8.[1939] War nochmal im Camp<sup>22</sup>, das morgen geschlossen werden muß, nochmal geschwommen und geschacht und mir Trost geholt im Gespräch. Viele glauben doch, daß Hitler noch zurückkufft. Ich bin pessimistischer. Die Maschine setzt sich schließlich von selbst in Gang, wenn sie so geheizt ist. Es ist schrecklich.



Hermann Duncker im Camp an der Marne beim Schachspiel

30.8. [1939] [...] Im übrigen zeigt jeder Tag bis jetzt die Auswirkungen des Paktes als doch recht verhängnisvoll für Hitler. Und ich könnte mir vorstellen, daß das von der anderen Seite eben einkalkuliert war. Ich bin sicher, daß Hitler stürzen wird; er bricht am Krieg zusammen wie am Frieden! Er sollte nur die Menschheit nicht so viel Leid und Blut kosten. Aber, nie war ein Krieg gerechter als der gegen Hitler! Wäre ich 20 Jahre jünger, würde ich mich sofort stellen. Aber vielleicht gibt es doch

---

22 Unter dem 17.7.1939 hatte Hermann Duncker notiert: „Gestern war ich auf unserem Camp an der Marne in der Nähe von Paris, ca. 80 deutsche Emigranten in Zelten und einer Baracke. Es wurde gesungen und gespielt“ (siehe auch Brief v. 18.6.1939).

noch eine Arbeit zur Unterstützung des Kampfes gegen Hitler. Ich habe in meinem Leben nichts so gehaßt, wie den Hitlerfaschismus.

Hoffentlich gibt es für mich eine Möglichkeit, mich gegen Hitler zu betätigen. – Liebste, was hat uns auseinander gerissen, was hat so namenloses Leid über die Millionen freiheitlich Denkender, über Juden, Österreicher, Tschechen, Tiroler gebracht – wie Hitler.

Was im übrigen mein persönliches Schicksal werden mag, weiß ich nicht. Doch mein Los ist gewiß noch leichter, als das von vielen anderen. Warten wir ab.

Mir geht es körperlich gut, bis auf das rechte Auge, das nun allmählich ganz versagt. Aber mit dem linken Auge und einer Brille geht es schon noch. [...]

Vielleicht wird der Krieg doch noch nicht losgehen. Hitler muß doch sehen, daß er nicht der Überlegene ist. Die „Achse“ ist doch verschiedentlich gebrochen. [...]

31.8.[1939] Ihr Lieben beide. Wieder ein Tag. Ich werde optimistischer. Hitler kann den Krieg nicht mehr riskieren. Aber ein tollwütiger Hund bleibt gefährlich, auch, wenn er nicht zubeißt. Er muß an die Kette gelegt werden!

Was gibt es sonst? Spannung, Spannung, ich suche nach historischen Analogien und sehe immer mehr, daß es keine gibt. [...]

Der „Krieg der Nerven“ geht weiter. Ich meine immer, daß Hitler selbst einmal dabei den kürzeren zieht. Aber natürlich wäre mit seiner Person das System noch nicht gefallen. Übrigens erzählte ein französischer Journalist im *Ordre*, daß in der deutschen Ribbentropgefolgschaft auf dem Flug nach Moskau das Wort ging: „Polen ist einen Pakt mit der Internationale wert“.<sup>23</sup> [...]

1.9.[1939] Jeden Morgen wacht man mit Entsetzen auf: „Was wird heute sein?“

Ich glaube ja, daß die inneren Gegensätze in Deutschland bald aufbrechen werden. – Radio! Es scheint nun doch wirklich zum Krieg zu kommen. Dieser Teufel Hitler setzt die Welt in Brand. Ich melde mich zur zivilen Verteidigung, aber was kann ich da helfen?

Lebwohl, Du lieber Mensch. Die Briefe werden wohl viel langsamer gehen oder gar nicht. Ich will versuchen. Mit innigen Gedanken an Euch. H.

6.9.[1939] Liebes Herz. Ich will nicht viel schreiben in der deutschen Sprache. Glückselig bin ich, daß ich Dich wenigstens in Sicherheit weiß. Nun bleib gesund und halte durch, auch ein wenig als Trost für mich.

Sorge Dich nur nicht um mich! Mein Alter ist mir auch hier ein gewisser Vorteil. Hoffentlich kann ich aber auch irgendeinen zivilen Hilfsdienst leisten. [...]

8.9.[1939] In der größten inneren Gespanntheit verbringe ich die Tage und Nächte. Gestern habe ich mich für Hilfsdienste in der Gesellschaft der Freunde der französischen Republik angeboten und muß nun warten, ob man darf und kann [...] Nachmittags. Sonnenschein, im Radio Mozart – und doch Krieg! [...]

[28.9.1939] [...] Die Dinge komplizieren sich furchtbar. Aber die Kräfte Hitlers müssen sich erschöpfen. Die Welt wird viel aufzubauen haben – also dann!

23 Im Original: „La Pologne vaut bien une Internationale.“

Ich habe viel Enttäuschungen zu verdauen. Aber die Generallinie unseres Lebens bleibt! Die Wanderung durch die Wüste dauert nur länger. [...]

29.9.[1939] Ich bin entsetzt über die neuen Verhandlungen Hitler-Stalin! Nie hielt ich das für möglich. Daß man auch das noch erleben muß! Wischt nichts diesen Spuk fort?

Eine Umwertung aller Werte! Bei dieser „Dialektik“ kann ich nicht mehr mit. Nie und nimmer kann man einen Sozialismus auf dem Hitlerismus aufbauen. Pfui Teufel! Ich habe eine solche Wendung nie für möglich gehalten. Dafür reicht mein Verstand nicht aus!

Armes Hascherl, in welcher Welt beschließen wir unsere Tage. Gewiß, seit Napoleon hat die Welt kein größeres Würfelspiel gesehen. Die Jüngeren unter uns werden auch den anderen Pendelausschlag erleben – aber wir haben nicht so langen Atem! [...]

1.10.[1939] Die Hitler-Pakt-Kommunisten von 1939 sind beinah das Gegenstück zu den Regierungssozialisten von 1914. Aber noch viel monströser. [...]<sup>24</sup>

6. 10. [1939] Aber ganz klar ist mir, daß wirtschaftlich der Sozialismus und politisch die Demokratie die Zielpunkte der menschlichen Entwicklung sind! Dem Wort Diktatur hat man einen ungerechtfertigten Inhalt gegeben. Da klang ein Widerspruch, der vieles in sich hineinschlang. [...]

7.10.[1939] [...] Die Zeit nötigt, alle politischen Begriffe nochmal scharf zu durchdenken. Die Verherrlichung der Diktatur war ein entscheidender Fehler weiter Kreise. Ebenso die Vernachlässigung der moralischen Seite. Hitler ist die höchste Form der Diktatur, der Unmoral. [...]

7.11. bis 11.11.[1939] Une drôle de guerre! Ja sonderbar ist er und unübersehbar in seiner Auswirkung. Ich sitze am Radio und höre die tausend Stimmen, von denen jede ein entgegengesetztes Weltbild bringt. [...] Ich gehe seit gestern wieder täglich in die Nationalbibliothek, nachdem ich eine Karte erhalten habe. Mittags gehe ich in eine jüdische Flüchtlingsküche, wo ich für 1, 50 Fr[anc] Essen bekomme. Dort wird nicht nach Rasse und Glauben gefragt, es sind 300 bis 400 Schiffbrüchige, will sagen, Emigranten, täglich da.

Zweimal in der Woche habe ich eine französische Stunde (umsonst), aber die Lehrerin, Lotte Sch[warz],<sup>25</sup> geht am 12.11. als Leiterin eines Kinderheims nach Mittelfrankreich. Leider!

<sup>24</sup> Später, am 18.5.1941, schon auf dem Fluchtschiff „Wyoming“ vor der afrikanischen Küste, notierte Hermann Duncker, es seien „mehrere ehemalige Freunde an Bord (z. B. Schreiners), die aber nicht mehr mit mir sprechen, und so auch andere (weil ich nicht an die Unfehlbarkeit des Paktes glaube, bin ich absolut verfehlt).“

<sup>25</sup> Lotte Schwarz (1902-1984). Abitur und Promotion in Wien, 1926 nach Moskau, dort Journalistin (Moskauer Rundschau, Hrsg. Otto Pohl) und Übersetzerin (vor allem Ilja Ehrenburg). Seit 1936 im Exil (zuerst Prag, dann Paris), 1940-1943 Leiterin eines Heims des jüdischen Kinderhilfswerks Oeuvre de Secours aux Enfants (OSE) im Departement Creuse. Auch nach dem Krieg auf diesem Gebiet und wissenschaftlich tätig, zeitweilig Mitglied der KPF (siehe auch: Lotte Schwarz: Je veux vivre jusqu'à ma mort, Paris 1979). Eine Kopie dieser autobiographischen Aufzeichnungen, die selbst in Bibliotheken

Eben Dein Brief vom 18.10. Ganz so pessimistisch wie Du denke ich noch nicht. Ich hoffe, Hitler wird nicht ganz Deutschland in seinen Fall mit sich ziehen. Aber es wird ein langsamer Wiederaufbau werden. Die seelischen Zerstörungen durch Hitler sind das Schlimmste. [...]

Hurrah, eben schickt Mutter Hedwig [Weiss] 980 franz[ösische] Fr[ranc] (= 100 Schweizer Franken).<sup>26</sup> Bin ich froh. Habe mir gleich auf der Straße geröstete Kastanien gekauft (1 Fr.). Und nun will ich mir auch gleich eine Lesebrille anmessen lassen. [...] Oh, eben im Radio Paul Robeson. Wie der mich hinreißt. Ich kenne keine ergreifendere Männerstimme. Hast Du sie gehört? [...]<sup>27</sup>

1.12. bis 7.12.[1939] Ich bin sehr entsetzt über den grausamen Überfall auf Finnland. Das hätte ich nicht erwartet. [...] Diese finnische Sache geht mir sehr nahe. Das durfte nicht kommen! Es ist eine tolle Welt. Ich leide am Alleinsein in dieser Stimmung und scheue mich doch vor den Menschen. [...] Inzwischen geht die Welt weiter. Was brennt denn den Russen auf den Nägeln, daß sie die Welt so brüskieren? [...]

13.12.[1939] Ich glaube doch, man muß als geschichtliches Gesetz aufstellen: Ein Krieg von außen kann nie Revolution von innen ersetzen und ebensowenig „machen“, weil sie nicht organisch vorbereitet ist. Damit fixiere ich den Unterschied von organischer Revolution und künstlicher Revolution, die immer ein Putschversuch ist. In Finnland ist keine organische Revolution gereift und Rußlands Versuch mit Kuusinen ist nur ein Putschversuch, der sich bitter rächt. [...]

17.12.1939. [...] Das Problem Deutschland ist ja durch das Problem Rußland schon beinahe zur Seite gedrängt. Die Welt läuft schnell – ich kann nicht mehr mit, und die Wirklichkeit entschwindet mir immer mehr. Aber eins sollen wir uns und allen Zeitgenossen täglich sagen: keine generellen Brandmarkungen. Verurteilungen dürfen nur individuell sein. [...]

*Käte Duncker (Drovers Rest/USA) an Hedwig Weiss (Basel):*

20.5.1940. [...] Ich gehe umher wie in einem schweren, quälenden Traum – zu dem persönlichen Leid kommen die furchtbaren Kriegsnachrichten. Wilde Bestien sind

kaum zu finden sind, wurde mir freundlicherweise von ihrer Tochter, Frau Dr. Anna Languepin-Schwarz, überlassen (siehe auch Anmerkung 28).

<sup>26</sup> Bei der Schweizer Verwandtschaft (siehe Anmerkung 9) war Geld für Hermann Duncker deponiert, das er bei Bedarf abrufen konnte (siehe dazu seine Briefe aus Agen an Hedwig Weiss in: SAPMO-BArch NY 4445/167).

<sup>27</sup> Bereits im Brief vom 14.9.1939 hatte Hermann Duncker seiner Frau geschrieben: „Wenn Du einmal im Radio Robeson singen hören kannst, tue es – für mich ist Robesons samtene Stimme die schönste, die ich je gehört habe.“ Im März 1942 hielt Käte Duncker in ihrem Fortsetzungsbrief fest: „Ende März nehmen uns unsere Freunde abends noch zu anderen Freunden, wo der berühmte Negersänger Paul Robeson zu Gast war und singen wollte. Die erste wirklich überragende Negerpersönlichkeit, die ich getroffen habe. Hermann hatte ihn schon in Paris und London gehört und war überglücklich, ihn persönlich kennenzulernen. Paul Robeson sang Lieder aus allen möglichen Sprachen, Negro-Spirituals, russische und deutsche Lieder. Eines sang er direkt auf eine Grammophonplatte, die er Hermann verehrte. Da war natürlich das Glück groß.“ Eine Kopie der Aufnahme befindet sich in der Tondokumentensammlung im SAPMO.

gegen die Menschheit losgelassen, und das Schlimmste ist, daß sie deutsche Namen tragen, daß durch sie alles Deutsche, auch das gute, das ehrliche, das kulturell hochstehende Deutschtum auf Jahrhunderte besudelt ist. [...]

*Hermann Duncker (Agen/Frankreich) an Lotte Schwarz (Chaumont/Creuse)*<sup>28</sup>:

7.7.[1940] Liebe Lotte. Eben Deine Karte über Limoges an mich. Wie ein kleiner Lichtschimmer in einem stockfinsternen Keller. Seit dem 13.6. bin ich auf den Beinen, verlor mein Gepäck, wurde viermal verhaftet und liege nun auf dem Strohsack in Agen. Hoffnungslos, fast leblos. – In welche Elendstiefen läßt sich ein Mensch stoßen. O Lotte, wie glücklich wäre ich in Deiner Nähe, und da würde auch das Notwendigste leicht. Hier ist alles schattenhaft wie in Platos Höhle. Gestern tauchte hier die stark paralytische Frau von Wertheim (Wien) auf. Ich liege also im Centre d'accueil, und die Tage verstreichen. Geld ist gestern aus der Schweiz an mich gekommen (Dank, daß Du fragst). Käte weiß seit Anfang Juni nichts von mir. – Wo ist Otto?<sup>29</sup> Ach, mit Euch zusammenzusein – traumhaft. Ich habe auch meine „Lebensverlängerung“ bis 10.8. hier erhalten. Aber vielleicht ist Adolf schneller!

Eigentlich wollte ich noch nach Toulouse weiter in der Hoffnung, dort „Bekannte“ zu finden. Aber man kann nicht aus dem Ort heraus. Meine Kurzsichtigkeit nimmt zu. Ich bin sehr hilflos, aber was liegt an mir? Das ist ja das Verrückte, daß ein so Verstümmelter noch weiterlebt. Lotte, daß Du an mich denkst, rührt mich sehr – ich habe eine wilde Sehnsucht nach Dir.

Das Centre liegt an der Garonne, ich starre lange aufs Wasser. Daß ein solcher Triumph Hitlers möglich wurde, ist unerträglich und unfäßbar. Ich berste vor Wut! Lotte, wir müssen noch einmal uns aussprechen, uns sehen, uns lieb sein.

Ist so etwas noch denkbar in diesem Inferno?

Lebwohl, lieb Herze, bleib mir und hilf mir, zu Dir [zu] kommen,  
Dein H[ermann]

PS. Schreib bald wieder. 8.7. Soll man noch leben?

---

28 Es existieren Abschriften von 21 Briefen Hermann Duncckers an Lotte Schwarz aus der Zeit vom 24.11. 1939 bis zum 7.9.1941. Die Abschriften wurden von L. Schwarz angefertigt, die sie Anfang der 1970er Jahre an Prof. Gilbert Badia (Paris) übergeben hat. Die Originale sind vermutlich vernichtet. G. Badia hat zwei dieser Briefe (v. 10.6. u. 29.10.1940) übersetzt und in „Connaissance de la RDA“ (octobre) 1978 veröffentlicht. Er hat mir die Abschriften dieser Briefe im August 2003 ausgehändigt. Sie sind inzwischen in den Duncker-Nachlaß aufgenommen worden. Einige Briefe von L. Schwarz an Hermann Duncker in: SAPMO-BArch NY 4445/192.

29 Otto Pohl (1872-1940) und Margarete Pohl (Schwarz, geb. Kallberg) (1878-1940). Am 14.7.1939 hatte Hermann Duncker an seine Frau geschrieben: „Heute abend bin ich mit Otto Pohl und Frau zusammen. (Er ist in meinem Alter, alter Wiener und Pariser, Journalist, zeitweilig [1924-1927] österreichischer Gesandter in Moskau gewesen [von 1929 bis 1934 Hrsg. „Moskauer Rundschau“ in Moskau], hat eine Nordpolexpedition mitgemacht, ein lieber alter Geselle), bei denen ich alle 14 Tage bin.“ (Siehe auch: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München 1980-83, S.586, dort wird fälschlich als Todesjahr 1941 genannt.)

19.7.[1940]. O Lotte. Eben Deine Karte. Wie leide ich um Dich – Otto und Grete haben den Frieden, um den wir noch ringen.<sup>30</sup> Wie habe ich Otto liebgehabt und wie verlange ich nach Dir. Was kann ich Dir Tröstliches sagen? Du mußt und wirst Dich mit Deiner Tochter retten. Hast Du niemanden in der Schweiz? Sicherlich. Du könntest vielleicht sogar nach Paris zurück. Aber noch hast Du Deine Kinder. Lotte, ich hocke hier, sehe auch keine Zukunft. Soll ich versuchen, über Marseille nach Amerika zu kommen?

Aber ich habe ja keine Unterlagen. Sinnlos – es gibt keinen Weg. Wo ist Anjuta [Anna Schwarz]? Von Käte habe ich noch kein Wort, ob sie meine Briefe hat? Ich klammere mich an Strohhalme, aber das ist doch unwürdig. Karl und Otto haben das Würdigere gewählt.

Lotte, liebe Lotte, Du darfst nicht von Deinem Kind gehen, Du hast noch Lebensaufgaben vor Dir und hast Ottos Tod rächen zu helfen! Wie kann ich zu Dir kommen? Liebe, auch das wird mir nicht mehr bewilligt. Schreib rasch wieder, in dieser leeren Welt sind wir noch dringender aufeinander angewiesen. Ich umarme Dich innig und kann nur sagen: Liebe Lotte. Ich habe mir hier ein Zimmer gesucht. So lebt man „als ob“ – und darf glauben, daß Du lieb an mich denkst und weißt, daß ich auch zu Dir gehöre

Innigst Dein H[ermann]

PS: Ich will heute mit ein paar Österreichern Ottos gedenken.<sup>31</sup>

*Hermann an Käte Duncker:*

29.6.1941 [Oued Zem, Marokko]<sup>32</sup> [...] Rußland hat nun die Strafe für sein Doppelspiel. Ich fürchte sehr, daß es sich hat völlig überraschen lassen. [...]

5.7.1941 [Oued Zem] [...] Die Dinge im Osten gehen, wie ich befürchtete. Culpa, maxima culpa Stalinac! Berta [Hohermuth] schickte ein paar Züricher Zeitungen, die den ganzen Jammer ahnen lassen. [...]<sup>33</sup>

6.8.1941 [Casablanca] [...] Die Zürcher brachte ganz positive Berichte über SU (sehr im Gegensatz zu früheren Auslassungen). Ja, ich muß immer wieder sagen, der Weltkrieg begann 1914 und hat noch nicht aufgehört. Lager haben sich verschoben, Bündnisse aufgelöst, die Kriegsschauplätze wechseln wie im 30jährigen Krieg. Es ist der 30jährige Weltkrieg, und das sind Geburtswehen einer neuen Weltperiode. Jetzt erst wird das XIX. Jahrhundert zu Grabe getragen, und jetzt erst beginnt eine neue

30 Otto und Grete Pohl waren von Paris nach Vaison-la-Romaine geflohen (siehe ihre Briefe an Käte Duncker in: SAPMO-BArch NY 4445/259) und hatten 1940 beim Vormarsch der Nazi-Wehrmacht den Freitod gewählt.

31 Im Brief vom 21.7.1940 hieß es dann: „Am gleichen Tag, nachdem ich die grauenhafte Botschaft von Dir erhielt und eben eine kleine Trauerfeier veranstaltet hatte, bekam ich am Abend den ersten Brief von Käte. Sie setzt alles Erreichbare in Bewegung, um mich hinüber zu bekommen.“

32 Zur Situation der Flüchtlinge in Oued Zem und Casablana siehe A. D.: Oued Zem – das Lager in der Wüste, in: Freies Deutschland, 1. Jg., Nr. 3, Januar 1942, S.27.

33 Zu Hermann Duncckers Haltung zum weiteren Kriegsverlauf im Osten und zur Rolle der Sowjetunion bei der Befreiung Deutschlands vom Faschismus siehe die hier weiter unten dokumentierten Briefe, seine Aufzeichnungen (siehe Anmerkung 3) und meinen Beitrag: Hermann Duncker – Zum Umgang mit linkem Erbe (Anmerkung 7), S.41f.

Demokratie und Sozialismus – ohne das geht's nimmer. Aber begleitet von Toleranz gegenüber jeder toleranten Idee. [...]

*Käte Duncker in einem Fortsetzungsbrief an ihre Kinder und Enkelkinder:*<sup>34</sup>

[...] Ende August 1942. Liebe Kinder – was mich noch außerdem sehr bedrückt, ist, daß die Dinge von hier draußen doch ganz anders aussehen, als man Euch glauben macht. Es ist so entsetzlich viel Grausamkeit und Unrecht aufgehäuft, was geeignet ist, den deutschen Namen auf viele Generationen hinaus zu schänden. Die Nachrichten, die hier durch Augenzeugen aus der ganzen Welt zusammengetragen werden, sind einfach entsetzlich, in der ganzen Menschheitsgeschichte unerhört. Hier stehen einem ja alle Quellen zur Verfügung, nicht nur die der einen Seite. Es ist wirklich ein Kampf zwischen Kultur und Barbarei, christlicher Menschenliebe und heidnischem Rassenmachtdünkel – ein Kampf, in dem der alte Höhlenmensch gegen all das sich erhoben zu haben scheint, was die letzten 2 Jahrtausende an Menschheitswerten erkämpft haben. Der Kampf kann lang dauern, aber er wird mit dem Untergang der „Herrenrasse“ enden. Wenn er sehr lange dauert, wird er aber auch in allen anderen Völkern das Beste und die Besten vernichtet haben. Wir leiden furchtbar unter den Nachrichten, die so täglich aus Presse und Radio hereinströmen. [...]

Ende Oktober [1942]. Wird das Jahr 1943 wenigstens das Kriegsende bringen? Und was wird dann noch von Europa und seiner Kultur übrig sein? Und wird sich der seit vielen Jahren in Deutschland und außerhalb aufgehäufte Haß nicht in einem wüsten Chaos entladen? Und was wird aus dieser in der Denkweise des Barbarentums auferzogenen Jugend werden? Diesen Jungen, die nicht mehr den Begriff des Menschentums, sondern nur noch das Deutschtum anerkennen? Diesen zur „Rassenzüchtung“ mißbrauchten Mädels? Den zahllosen „Staatskindern“, die ohne Elternhaus aufwachsen müssen? Bestes, hochwertiges Menschenmaterial ausgerettet! In Konzentrationslagern vernichtet, als Geiseln erschossen, hinter der Front heimlich umgebracht! Und die allenthalben vernichteten Bibliotheken und sonstigen Kulturschätze! Die Quäker müssen diesmal nicht nur hungrige Kinder füttern, sondern Missionare menschlichen Denkens sein, hungrige Seelen speisen mit dem besten, was zwei Jahrtausende christlicher Erziehung an Gedanken- und Gefühlswerten aufgespeichert haben. Ob wir wohl noch dabei helfen können? [...]

21. April 1943. [...] Vom 23. März bis 2. April waren wir beide in New York, um alte Verbindungen aufzufrischen und neue anzuknüpfen. Was so in zehn Tagen in der Großstadt hineingepfercht werden kann. Ich war halbtot, als wir zurückkamen. H[ermann] ist ja viel ausdauernder, aber leider kann ich ihn ja nirgends mehr allein gehen lassen, weil er weder Straßennamen noch Hausnummern mehr sieht, und was

---

<sup>34</sup> Käte Duncker begann diesen Brief im Dezember 1941 in der Hoffnung, diese Aufzeichnungen, die vorläufig keine Aussicht auf Beförderung hatten, ihren Angehörigen nach Kriegsende übergeben zu können. Die Aufzeichnungen wurden in unregelmäßigen Abständen an den unterschiedlichen Aufenthaltsorten (in der Nähe von Philadelphia, von Washington und in New York) zu Papier gebracht. Sie brechen im März 1944 ab. Der Brief ist vor allem an die Tochter Hedwig gerichtet (Hedwig Duncker, verh. Dr. med. Hedwig Kaltenhäuser, 1899-1996).

das Schlimmste ist, auch die Verkehrsschilder nicht. Die Walchers [Herta und Jacob Walcher], die seit einem Jahr in New York leben, suchten uns ein Zimmer in ihrer Nähe – weit draußen in der Vorstadt. Wir frühstücken mit ihnen. Der Jacob ist immer noch der gemütliche, ehrliche Bursch. Er arbeitet wieder in einer Metallwarenfabrik, was sicher nicht leicht für ihn war nach ca. 10 Jahren der Emigration und vorwiegend geistiger Arbeit. Wir sahen auch die gute alte Angelika Balabanoff wieder – bei ihr trafen wir den Kostja Zetkin mit der Gertrud Berdenheuer (früher Ärztin in Britz), die seine Frau ist. Wir trafen Paul Frölich und Rosi Wolfstein, Erna Halbe, Weiskopf (Wolfgangs Chef in „Berlin am Morgen“) sowie Kürtchen Rosenfeld. Erinnerst Du Karl Frank [Paul Hagen] noch?“ Er hat hier eine Organisation aufgebaut „American Friends of German Freedom“, die gute und wichtige Zukunftsarbeit leistet. In einem Meeting dieser Organisation sah ich plötzlich vor mir eine sehr bekannte Gestalt: Fritz Weiß, der sich hier eine gute Praxis aufgebaut hat, aber durch sein lahmes Bein immer mehr behindert wird. Mehr hätte es uns noch gefreut, wenn all diese alten Freunde es nicht fertiggebracht hätten, sich in 5 (fünf) verschiedene Gruppen zu spalten, aber das ist wohl immer das Schicksal in der Emigration. Hoffentlich finden sie später zusammen. Die Stellung zu Rußland ist der meist umstrittene Punkt. [...]

7. Mai 1943. [...] Wann wird der Krieg wohl enden? Und was wird dann werden? Das deutsche Volk wird die entsetzlichen Untaten seiner Führer bitter büßen müssen. Diese Morde an den Juden! Und man kann sich nicht damit trösten, daß es sich um Propagandaübertreibungen handelt – zu viele Augenzeugen sind hier, und die Schufte selbst gaben ja ihre Ausrottungsabsicht offen zu. Ich fürchte immer, wenn Hitler und die Seinen nicht mehr aus und ein wissen, werden sie wieder zu Giftgasen greifen und schließlich auch vor dem Bakterienkrieg nicht zurückschrecken. Und dann werden die Alliierten nicht zurückbleiben. Weltvernichtung! Ach Kinder, immer weniger kann ich hoffen, zurückzukommen und Euch alle wiedersehen zu können. Wie zittere ich jedesmal, wenn airraids über Berlin berichtet werden! Wenn Ihr doch alle nach Thüringen gehen könntet! Wie sehr beruhigt wäre ich, wenn ich Euch dort und nicht in Berlin wüßte! [...]

23. August [1943] Es sieht so aus, als ob der Krieg nun doch bald seinem Ende zu ginge. Mit 1000 Schrecken lese ich von den Bombenangriffen auf Berlin! Wenn ich Euch doch sicher in Thüringen wüßte. Armes Kind, zum zweiten Male mußt Du so ein Kriegsende mitmachen, ein viel schlimmeres als das erste. Die Lebensmittel werden wohl auch knapp sein. Und nun hast Du noch die Angst um Mann und Kinder. [...] Das Leben wird nach dem Krieg in Deutschland nicht leicht sein. Eine furchtbare Abrechnung wird folgen, innen und außen. [...]

26. August [1943] Heute bekamen wir die Nachricht, daß sich ein „Labor Aid Committee“ gebildet habe mit der Aufgabe „to deal with the needs of European Labor Leaders“. Hinter dem Committee stehen die amerikanischen Trade Unions,

---

35 An anderen Stellen werden u. a. genannt: Fanny Jeszierska, Paul Hertz, Erwin Piscator, Emil Gumbel. Briefwechsel gab es z. B. auch mit so alten Freunden und Bekannten wie Oda (Ohlberg) Lerda und Dr. Karl Kautsky jr.

das Christliche Hilfskomitee und noch verschiedene andere Organisationen. Sie haben beschlossen, H[ermann] eine monatliche „allowance“ von 150 Dollars zu geben und fingen damit sofort an. „Chairman“ ist Fritz Adler<sup>36</sup>, der Sohn des österreichischen Parteiführers Victor Adler. So wäre unsere Unterhaltsfrage vorläufig gelöst, damit aber auch New York als Wohnort entschieden. So fahre ich in den nächsten Tagen hin, um Wohnung zu suchen!<sup>37</sup> [ ... ]

22. November 1943. [...] Ob ich das Kriegsende noch erlebe? Und Euch je wiedersehe? Ich hoffe, Ihr seid mit den Kindern nicht mehr in Berlin, und die Luftangriffe werden immer furchtbarer. Jetzt müssen die Bewohner der deutschen Großstädte furchtbar dafür zahlen, was die Nazis in Warschau, Rotterdam und London angerichtet haben. Ob sie wirklich noch an den Sieg glauben? Oder ob sie nur aus Verzweiflung weiterkämpfen, weil sie die gerechte Rache fürchten? Es zahlt sich teuer, wenn man sich bewußt zur Barbarei bekennt! Die sicherste Grundlage, ganz egoistisch und hausbacken genommen, allen menschlichen Zusammenlebens ist, was die Englischen „The golden rule“ nennen: „Was Du willst, daß Dir die Leute tun sollen, das tue Du ihnen auch“. Wenn man seine rohe Übermacht dazu benutzt, andere Menschen zu vielen Tausenden zu morden, zu berauben, zur Sklavenarbeit zu zwingen, ihre Frauen und Mädchen zu vergewaltigen, was hat man dann wohl zu erwarten, wenn die rohe Übermacht zusammenbricht? Ich zittere vor der Rache der 10 Millionen ausländischen Zwangsarbeiter! Und wer wird wohl von den Besatzungs- und Gewalthabertruppen aus den besetzten Gebieten, Frankreich, Polen, Tschechien, Norwegen usw. lebendig zurückkehren? Das Chaos wird über Deutschland hereinbrechen, in dem nicht nur die Schuldigen untergehen werden. [...]

*Käte Duncker an ihre Tochter Hedwig:*

Hartwick, New York, 12. August 1944. Mein liebes Kind!

Heut ist Dein 45. Geburtstag – wir denken in Liebe und Sehnsucht Deiner und Eurer. Seit zwei Jahren weiß ich nichts von Euch. [...] Ich denke Tag und Nacht an Euch und hoffe unausgesetzt, daß das Ende der grauenvollen Naziherrschaft schnell kommen möge, ohne noch die beste Substanz deutschen Wesens, das sie nicht vergiften konnten, mit sich in den Abgrund [zu] reißen. Ob Dagmar die Vernichtung des deutschen Adels überlebt? Oft fühle ich mich fahnenflüchtig, daß ich diese Zeit des Entsetzens nicht mit Euch getragen habe. Aber ich hätte Euch ja nicht viel helfen können – ich wäre gewiß längst „liquidiert“ wegen meiner Vergangenheit und weil man ja alte Leute ohnehin nicht braucht und als unnütz auf den Abfall wirft.

Vielleicht kann ich Euch später doch noch nützlich sein. Die Leute hier [er]hoffen ein schnelles Ende noch im Jahre 1944. Ich kann leider nicht so optimistisch sein –

36 Siehe dazu auch Friedrich Adler an Duncckers in: SAPMO-BArch NY 4445/168.

37 Unter dem 22. November 1943 heißt es dann u. a.: Seit dem 21. September wohnen wir nun in dem neuen „Heim“ – d.h. so ganz heimlich ist's mir noch immer nicht. Die erste „Versammlung“, an der wir teilnahmen, hatte eine traurige Ursache, es war die Leichenfeier für Kurt Rosenfeld. Etwa 500 Anwesende, von denen wir ca. 150 persönlich und dem Namen nach kannten.

zu tief sitzt der Wurmfraß des Nazismus im deutschen Mark. Das schlimmste ist, daß er die ganze Jugend ergriffen hat. Und man hat Euch alle ja unwissend erhalten von dem vieltausendfachen Mord, der in den besetzten Gebieten, besonders an Juden, Polen und Russen begangen worden ist. Ich hätte so gerne oft an „Greuelpropaganda“ geglaubt, wenn uns nicht flüchtige Opfer und Augenzeugen von der furchtbaren Wahrheit überzeugt hätten. Nachrichten aus Schweden und der Schweiz und über die ganze Welt. Ein furchtbares Chaos von blutiger Wiedervergeltung wird folgen. Und auf viele Jahrzehnte wird der deutsche Name geschändet sein. [...] Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie Menschenliebe und Menschenwürde wieder gedeihen können, bevor man die Hitlergeneration begraben hat. Und das wird lange nach unserem Tod sein. [...] Ach, Kinder, die paar Jahre, die einem übrig bleiben, bringt man zu – nicht zu leben, sondern zu überleben – die heißen Sommerwochen, den Krieg und schließlich das Chaos. Strandgut des Lebens. Bis einen endlich die Wellen hinunterspülen. Ob ich Monika<sup>38</sup> und Dagmar<sup>39</sup> Geschichten erzählen werde? Ob ich je Wolf[gang] und die Seinen wiedersehe? Man möchte doch den Liebsten, die man hat, noch etwas vom eigenen Sein geben, um in ihrer Erinnerung fortzuleben. Ein reiches Leben haben wir gehabt – aber was ist davon noch übrig? Drei Kinder, viele, viele Schüler, denen man vielleicht etwas hat geben können. Wer lebt noch davon? – Ein Geburtstagsbrief ist das nicht, aber es ist ja auch einer von den vielen, die ihre Bestimmung nicht erreichen. [...]

*Hermann Duncker (New York) an Karl Frank [Paul Hagen] (New York):*<sup>40</sup>

[vermutlich 1945]. Lieber Freund Hagen!

Gerne hätte ich Dich nach Deinem Vortrag noch gesprochen. Du mußtest ja manches unerwähnt lassen. Andererseits waren es der aufrührenden Tatsachen in Deinem Bericht für einen Abend freilich genug! – Du hattest einst in Deinem Buch<sup>41</sup> die „Abhängigkeit“ einer deutschen Revolution stark betont (mit Recht!). Ist die Abhängigkeit einer deutschen Linken, die es nicht einmal zur Revolution gegen Hitler hatte bringen können, nicht noch viel stärker?

Einmütige demokratisch-sozialistische Arbeit auf dem zur Zeit belassenen Felde ist da doch (in Deutschland) das notwendige. Arbeitereinheitsfront und demokratische Volksfront sind da doch erst einmal unerlässlich.

(Das einzige, was mein altes „Versöhnlerherz“ in dieser grauenvollen Zeit wirklich freut.)

38 Monika Kaltenhäuser (geb. 1940), verh. Köhler, Heilgymnastin, lebt in Petershausen bei München.

39 Dr. rer. nat. Dagmar Kaltenhäuser (geb. 1941), Biologin, lebt in Berlin.

40 Das Original befindet sich in der Karl B. Frank Collection der HOOVER INSTITUTION on war, revolution and peace. Eine Kopie wurde mir 1988 von Dr. Th. M. Ruprecht zur Verfügung gestellt und dem Duncker-Nachlaß zugeschlagen.

41 Hermann Duncker bezieht sich hier auf: Paul Hagen: Germany after Hitler. A hard-headed and workable way to a democratic postwar Germany, N. Y. 1944. Im 2. Kapitel: The dependent Revolution, (S.33-72) erörtert Karl Frank die zu erwartende Abhängigkeit der in Deutschland nach der Beseitigung der Naziherrschaft unmittelbar anstehenden Umwälzungen von der Politik der Sieger- bzw. Besatzungsmächte.

Über soviel möchte ich (und Käte natürlich ebenso) einmal mit Dir sprechen. Könntest Du nicht doch einmal den Weg zu uns herausfinden, womöglich mit Deiner Frau?

Mit herzlichem Gruß – auch von Käte<sup>42</sup> –

Hermann Duncker

*Hermann Duncker (Aufzeichnung):*

(vermutlich 1945 vor dem 8. Mai).<sup>43</sup> Eine ungeheure Verantwortung ist auf unsere Generation gewälzt. Daß ein Weltkrieg durchgekämpft und gewonnen werden muß, ist noch nicht die größte unserer Aufgaben. Viel schwerer, viel bedeutsamer ist die Aufgabe, eine Friedenswelt aufzubauen, die in ihrem Schoße keinen Faschismus mehr, keinen künftigen Weltkrieg, kein Massenelend, keine Arbeitslosigkeit und keine Ausbeutung mehr trägt.

Die Weltenwende nach diesem Weltkrieg ist möglich geworden. Sie kann möglich sein, wenn unsere Generation durch den Weltenjammer ....<sup>44</sup>

---

42 Einige Briefe von Karl Frank auf Briefbogen der American Friends of German Freedom an Käte Duncker aus dem Jahre 1942 in: SAPMO-BArch NY 4445/250.

43 SAPMO-BArch NY 4445/34, Bl. 169.

44 Hier bricht der Text ab.